

## Verliches und Sächsisches.

Die Stundenlöhne für die Gemeindegewerkschaften betragen in der Woche vom 12.—18. August in den Ortsklassen A, B, C für Handwerker 184,000, 177,200, 166,800 M., für angelernte Arbeiter 173,800, 166,800, 159,900 M., für Facharbeiterinnen 129,200, 124,200, 118,900 M., für Arbeiterinnen 121,600, 116,800, 111,900 M., für Reinigungsfrauen 112,900, 108,400, 103,900 M. Hierzu tritt eine Ehefrauen- und Kinderzulage von je 9000 M. pro Stunde. Außerdem ist auf die Löhne der Woche vom 5.—11. August als Nachzahlung ein Zuschlag von 100 Prozent zu gewähren.

Von Donnerstag den 10. August an kostet in Dresden ein einstufiger oder Umteilsfahrtschein 3.00 M. Unter zahlr. wie bisher die Hälfte. Im Nachtverkehr wird der doppelte Preis erhoben. In Annaberg sind die Buchbinder infolge Lohnverhältnissen in den Ausstand getreten.

**Chemnitz** Wie die Erörterungen ergeben haben, ist an der hier auf der Emilienstraße mit einer Kopfwunde tot aufgefundenen Frau Reuther aus Steinbühl bei Bessien ein Verbrechen gegen das heimende Leben begangen worden, welches den Tod der Frau herbeigeführt hat. Die Leiche ist von der Täterin dann, in ein schwarzes Tuch verpackt, nach der Fundstelle gebracht und dort niedergelegt worden. Die Kopfwunde ist durch Aufschlagen der Leiche entstanden. Das vermehrte Geld hat die Täterin zurückgehalten. Letztere wurde festgenommen und der Staatsanwaltschaft zugeführt.

**Reustädt** 11. August Nach brendiger Arbeitssituation entstand gestern nachmittags in der Hofmannschen Nähmaschinen- und Bureauverfabrik vor dem Sohne in dem Raum, wo die Faunale eingelegt werden, durch die Fahrlässigkeit einer Arbeiterin ein Brand, der an den dort lagernden leicht brennbaren Stoffen reiche Nahrung fand aber durch die Einschlossenheit des Zimmers und einiger Arbeiter mittelst Minimax Feuerlöscher rechtzeitig gebämpft werden konnte.

**Zwickau** Trostheim bei den Lohnverhandlungen in Besitz ein Durchschnittslohn von rund einhalb Millionen Mark pro Schicht herausgekommen war und außerdem eine außerordentliche Wirtschaftshilfe von 500,000 M. gewährt wurde, erklärte die Streikleitung, den Streik nicht als beendet anzusehen und verlangte die Erfüllung der vollen Forderung einer einmaligen Beihilfezahlung von 5 Millionen Mark. Die sächsische Regierung hat daraufhin zum dritten Male eine Vermittlungsaktion unternommen. Hierauf lehnen sich die Arbeiter ab; die verlangten Beträge zu gewähren, nachdem die Regierungsvorsteher erklärt hätten, daß die Gesamtlage im Steinkohlenrevier äußerst ernst sei. Die sofortige Beilegung des Streiks im Staatsinteresse sei unbedingt notwendig, die Fabriken und Bäderbetriebe nicht mehr mit Kohlen versorgt seien. Auch die Volkswirtschaften könnten nicht mehr versorgt werden. Nach Abschluß der Verhandlungen mit der Regierung hat die Streikleitung heute nunmehr den Streik für beendet erklärt. Es ist anzunehmen, daß die Wirtschafft heute bereits wieder einfließt, wenn nicht durch Geheimere ununterstützter Elemente aus der Streikleitung eine freudehalten wird. Die Unternehmer mühten in diesem Falle die ganze Verantwortung für sich abzugeben, da sie alles getan haben, um zu einer für die Arbeiter zufriedenstellenden Einigung zu gelangen. Die Ausschreitungen gegen Unternehmer und hochgestellten Beamten dauern fort. In Zwickau wurde der Gaswerksdirektor Jobs nachts in seiner Wohnung von der Arbeiterkraft bedroht, jedoch er flohen mußte.

In Zwickau, wo der Vergarbeiterausstand noch immer andauert, fand keine Verfassungsfeier statt.

**Plauen** L. V. In Plauen fordert der Rat sämtliche Lebensmittelgroßhändler und Spektreure auf, unverzüglich über sämtliche bei ihnen lagernden wichtigen Lebensmittel ein Verzeichnis einzureichen. Die Verbraucher werden ersucht, nicht zu hamstern, die Einkäufe auf das geringste Maß zu beschränken. In den Kleinhandel ergibt die ernsthafte Aufforderung, seinerseits dem Hamstern durch Abgabe von nur kleinen Mengen Waren an den einzelnen Käufer scharf entgegenzutreten. Die Abgabe von Fett und Margarine darf bis auf weiteres nur bis zu höchstens 2 Pfund und nur gegen Vorlegung des Einwohnermeldeheftens, auf dem die Abgabe unter Angabe des Datums zu vermerken ist, erfolgen.

**Reusnitz** Wie die „Zeitung für das Reichert Hochland“ mitteilt, kam es Sonnabend morgen in der Stadt zu Einheitsausständen und Demonstrationen. In den meisten Betrieben Reusnitz hat noch Aufforderung von noch unbekannter Seite die Arbeiterschaft die Arbeit niedergelegt und sich auf den Marktplatz begeben, wo einige Anführer gehalten wurden, die auf die schwere Platte der besetzten Klasse bezugnahmen. Später teilte sich die Menge und so in einzelnen Trupps auf die benachbarten Dörfer, wo gegen Bezuhlung Lebensmittel beschafft werden sollten. Zu Linien und Ausschreitungen ist es bei der ganzen Aktion nicht gekommen. — In Reusnitz wurde das „Grenzblatt“ am Erscheinung gehindert.

## Beste Nachrichten

**Ausdehnung des Streiks in der Provinz Hannover.** Hannover, 12. August. Die Belegschaften der biesigen Betriebe sind gestern in den Streik getreten. Darüber hinaus finden Umzüge gegen die Leuerung statt. Dabei ist es zu Plünderungen gekommen. Es gab 3 Tote und etwa 40 Verletzte.

Die Arbeiter des Land- und Stadtkreises Emden sind gestern in den Generalstreik eingetreten.

**Generalstreik und Ausschreitungen in Lübeck.** Lübeck, 13. August. Im Laufe des Sonnabend kam es hier wieder zu wilden Ausschreitungen. Vor der Polizeiwache sammelte sich eine große Menschenmenge an, die dem Auffordern der Polizei, auseinanderzugehen, keine Folge leistete. Als schließlich in unmittelbarer Nähe der Wache eine Handgranate explodierte, gab die Polizei Feuer, wobei 11 Personen verletzt wurden. Nach Aufforderung der Arbeiterschaft wurde die Polizei zurückgezogen und die Vereinigung „Republik“ übernahm den Ordnungsdienst. Die Arbeiterschaft hat den Generalstreik proklamiert, von den wichtigsten Lebensmittelbetrieben ausgenommen. Infolge des

## Nur immer findig!

Beinahe eine Kriminalgeschichte. Ein Mord war geschehen zu Dinkelsbühl im Forste, die Gemüter waren in Erregung, alle Kräfte wurden angespannt, der Lebeltäter mußte entdeckt, mußte zur Strafe gezogen, die beleidigte Gerechtigkeit gesühnt werden.

Staatsanwalt, Richter und Arzt fuhren hinaus zu der Unglücksstelle, der Schreiber nahm Protokoll auf, die Tatsachen kamen getreulich zu Papier, der „Befund“ wurde verewigt; man suchte, prüfte, bedachte. Umsonst, keine Spur fand sich, kein weggebrochenes Taschenmesser lag im Rasen, kein verräterischer Zeigefinger hing im benachbarten Dornbusch, keine Spur war im Sande geblieben, soviel auch der Gendarm, der auf dem Herauswege dem vierströtigen Kaffeehelbengebüchse von seiner Findigkeit vorgetragen, den Pfah umkreist, so sorglich er jeden Halm aufhob, jeden Zweig zurückzog — nichts — nichts.

Was halt — hier — was war das? Wie hatte er dies Blatt Papier vorhin übersehen können; dies weiß gewesene, verfeffete Blatt, auf dem in großen Krakelbuchstaben geschrieben war: — Geib — ist —. Der Gendarm wurde tot vor befriedigter Jagdglut.

Ein Blatt aus dem Notizbuche des Mörders!

Er winkte, räusperte, rief — die Herren, die erfolglos umhergestreift, kamen heran.

Da — aufwarten! — sprach der Hüter der Ordnung. Da liegt das Corpus delictibus! Das hat er verloren, daran wollen wir ihn schon rauskriegen.

Der Staatsanwalt nahm das Papier auf, zog die Stirn in Falten, kniff die Augen zusammen und sprach:

Wertvoller Fund!

Der Richter sah dem Staatsanwalt über die Achsel.

Generalstreiks ist die Arbeit in den „Nordischen Hochöfenwerken“ wieder eingestellt worden, jedoch die Stadt ohne Gas und Elektrizität ist.

## Ruhr- und Weltpolitik.

Als vor sieben Monaten die Franzosen und Belgier in das Ruhrgebiet widerrechtlich einrückten, hallte die Welt wider von stiller Entrüstung. Mit heftiger Spannung verfolgte sie den ungleichen Kampf und kargte auch nicht mit flammendem Lob, als der deutsche Widerstand so über Erwarten erfolgreich war. Das blieb so drei, vier Monate, aber seitdem ist es merklich stiller geworden. Ganz unmerklich ist das Interesse überall im Ausland geringer geworden. Verfolgt man die ausländischen Zeitungen, so stellt man schon rein äußerlich fest, daß sie ihren Platz wieder mehr mit anderen Dingen füllen, und daß die Notizen und Artikel ihrer Korrespondenten in Deutschland seltener und magerer werden. Sensationen halten auf die Dauer nicht vor, und eine Sensation war für die Welt einmal der Einbruch, zum andern der passiv Widerstand.

Es ist müßig, darüber zu klagen. Es ist einfach so, und wir brauchen auch nicht einmal besonders verstimmt darüber zu sein. Denn es muß doch jedem nüchtern Denkenden von vornherein eingeleuchtet haben, daß die sensationsfästerne Sentimentalität des Auslands ein recht windiger Bundesgenosse für uns ist. Gewiß einige Ruhrspenden sind auf dies Konto zu setzen. Mehr aber auch nicht.

Wiel wichtiger, ja von einzig entscheidender Bedeutung ist der Umstand, daß der Ruhrkampf das deutsche Volk in gewissem Sinne als machtpolitischen Faktor, als Subjekt in das Völkerleben wieder eingeführt hat. Das Gewicht unseres Daseins, der Welt durch den passiven Widerstand vor Augen geführt, muß die Mächtegruppierung, so wie sie heute ist, schließlich beeinflussen, d. h. umändern, oder sagen wir umändern helfen, um nicht zu optimistisch zu erscheinen. Deutschland zeigt zum ersten Mal wieder seit dem Kriege eigenen Lebenswillen, mehr, es zeigt, daß der bewaffnete Widerstand durch moralische Kräfte Grenzen gesetzt sind. Mögen in England und Amerika die Antipathien gegen Deutschland noch so groß sein, mögen auch wir Deutschen den Angelsachsen noch so sehr mißtrauen, gleichviel, die letzten Monate haben eine Interessengemeinschaft aufgebaut, die sowohl wirtschaftspolitisch als auch staatspolitisch ist. Unbestreitbar sind wir gerade für England ein nicht unnütliches Instrument geworden, dessen es sich bedienen muß. Es ist nicht neue Entschlossenheit vor dem Bolschewismus, die Lord Curzon sich leihthin beim deutschen Vorkämpfer Dr. Stamer erkundigen ließ, ob in Deutschland mit dem Sturz der Regierung Cuno und mit kommunistischen Unruhen oder gar einer Revolution zu rechnen sei. Vielmehr gilt seine Aufmerksamkeit der Frage, ob er Deutschland, ob er den passiven Widerstand noch weiter in sein politisches Kalkül einziehen darf.

Und damit kommen wir auf den springenden Punkt. Für England ist es jetzt nicht so, daß es etwa Frankreich in die Parade fele, falls Deutschland doch noch zusammenbräche. Davon kann gar keine Rede sein. Wir sind gegenwärtig für England nur nützlich, nicht aber notwendig. Soweit ist es noch lange nicht. Doch auch die Zeit kann kommen. Ueberblicken wir die letzten fünf Jahre, so ist schon das Nützlichsein ein bedeutungsvoller Fortschritt gegenüber den Monaten der Friedensverhandlungen, wo Lloyd George in unsäglicher Verblendung Deutschlands militärische Kraft negierte. Wir steigen auf, der Kampf an der Ruhr ist das leuchtende Signal für uns. Wenn wir uns als Volk selbst behaupten, so muß uns der Platz werden im Konzert der Völker, der uns gebührt.

## Bayards Erben.

Wer hat nicht einmal von Ritter Bayard erzählt hören, der Blüte der französischen Ritterschaft unter König Franz I., der dem deutschen Kaiser Karl V. so viel zu schaffen machte, dem „Ritter ohne Furcht und Tadel“?

Auch die heutigen Führer der eini als so ritterlich gerühmten französischen Nation fürchten sich vor nichts, weder vor Menschen, noch vor Gott (höchstens vor dem völlig entwaffneten deutschen Volk) und was Großmächte, wie Italien und England, gegen die französische Außenpolitik etwa einzunenden haben, das ist ihnen erklärtemaßen völlig gleichgültig. Aber sind sie auch, was doch zur rechten Ritterschaft gehört, ohne Tadel?

Ritterlichkeit ehrt auch im Wegner die Menschewürde, kämpft mit anständigen Waffen und niemals bewaffnet gegen Waffenlose; sie sieht in dem überlegenen und vermundeten Feinde nicht mehr den Feind, sondern den schonungsbedürftigen Mimen: schen und im Befehle einen Schicksalsboten.

Blatt aus einem Schulbuch — Schönschreiber — oben Vorchrift des Lehrers halb abgerissen — darunter Schrift des Kindes. Geib ist die Farbe der Chinesen — lehrreich und dühergeschichtlich interessant — ist ad 1 zu ermitteln, in welchen Schulen besagte Vorlage gebräuchlich — ad 2 den Lehrern ein Abdruck der Seite zuzustellen, wodurch den pp. Schulmonarchen die Möglichkeit geboten, das dies geschriebene habende Kind festzustellen, wonach ad 3 zur Interpellation, Inquirierung, Verhör, Arrestierung und Urteil geschritten werden kann.

„Von“, sagte der Arzt, „und ich werde ermitteln, woher diese Fettschäden stammen — Butter — Wurst, Gänsefett oder Angschwweiß.“

Der Staatsanwalt lächelte nachsichtig — an Verzten wird man etwas Jonismus und Frivolität gemöhnt — nahm den drei Wissenden das Versprechen unerbüchlichen Schweigens ab, belobte den Gendarm und fuhr in tiefem Sinnen zurück.

Das Blatt wanderte zum Lithographen, wurde vervielfältigt und suchte die Lehrer des Landes heim.

Der geistlose, anregende Satz: Geib ist die Farbe der Chinesen war in allen Schulen des Landes als Schönschreibevorlage beliebt, Kinderhandschriften sehen sich verzwelfelt ähnlich — zwei Wochen barte man in Dinkelsbühl voll heftiger Aufregung der Dinge, die da kommen mühten; endlich begann sich das Dunkel zu lichten.

Der Arzt beschwor die Fettschäden als Spuren von dem ausgebratenen, wieder verhärteten Saft der Gans und die Schreiberin der Krakelbüchse wurde entdeckt in der Tochter eines Geschichtshalters, eines starken, großmäuligen vierströtigen Gesellen. —

„Wah! Da haben wir!“

Der Mann wurde aufs Amt befohlen — der Mann kam — hochgewachsen, breit, mit der Miene der Unschuld.

„Stell dich frech, das gibt ein Geisterlingen!“ sprach es im

Über die Franzosen von heute? Eine friedliche Expedition, wenn auch unter kriegerischer Begleitung, einen militärischen Spaziergang, haben sie angelündigt, als sie am 11. Januar ins Ruhrgebiet einbrachen — wie aber sehen ihre Taten aus?

Es hing gleich damit an, daß sie in Bochum Bewehrung und Maschinengewehre gegen einen Trupp unbewaffneter Deutscher verwendeten, weil diese deutsche Arbeiter sangen: es gab Tote und Verwundete. Und das steigerte sich bis zu dem Blutbad unter Krupps unbewaffneter Arbeitern. Beamte, die nichts taten als ihre Pflicht, werden heute noch von den besonderen Trägern angeblicher französischer Ritterlichkeit, den Offizieren, mit der Keitpeitsche mißhandelt; in Essen sind wiederholt deutsche Polizeibeamte, die es unterlassen, französische Offiziere zu verhaften, von diesen und ihren Soldaten mit Keitpeitsche und Gewehrstoßen zu Tode mißhandelt worden. In der Eisenbahn, in der Straßenbahn, auf den Bahnhöfen werden Reisende mit Keitpeitschen ins Gesicht bedacht, junge Mädchen so gut wie Greise oder cüchtige Männer. Wer von auswärts in eine von den Franzosen besetzte Stadt kommt, in der Absperrungen bestehen, von denen er nichts wissen kann, wird gefangen gesetzt und mißhandelt oder kurzerhand erschossen. Verhaftungen harmloser Strafengänger ohne erkennbare Ursachen sind an der Tagesordnung; die Frage nach dem Grunde der Verhaftung zehrt schwere Mißhandlungen nach sich, und es ist vorgekommen, daß deren unglückliche Opfer vor Schmerzen und Verzweiflung aus dem dritten Stockwerk zum Fenster hinaus sprangen. Die vom Mittelalter her verrufene Folter steht bei den heutigen Franzosen an Rhein und Ruhr wieder in voller Blüte. Der in Mainz wegen angeblicher Sabotage gegen eine von den Franzosen betriebene Eisenbahn angeklagte Paul Berges ist von den Franzosen solange gefoltert worden, bis er vor Verzweiflung alles zugab; daraufhin wurde er zum Tode verurteilt. Als dies Schandurteil in der ganzen Welt Empörung erregte und auch von außerhalb Deutschlands Einbrüche erfolgten, wurde er zu lebenslänglicher Deportation nach einer der berückeligen französischen Straffolonien „begnadigt“ (!). Sieben auf ähnliche unritterliche Weise zum Tode verurteilte Deutsche hatten dasselbe Schicksal.

Über der größte Schandfleck: der Krieg gegen Frauen und Kinder! Daß die angeblich so tapferen Franzosen ihren Mut an deutscher Frauenehre auslassen, ist seit Jahren weltbekannt. Daß Versammlungen deutscher Frauen von schwergerüsteten französischen Soldaten mit Waffengewalt auseinandergetrieben werden, das ist eine neue Erscheinung im Ruhrgebiet. Weibliche Beamte, die ihren Dienst treu bleiben, werden ebenlogut ins Militärgefängnis geschleppt, wie ihre männlichen Berufsgenossen.

Und die Kinder? In Gelsenkirchen räumten die Franzosen während der Winterkälte das Waisenhaus aus und warfen die Kinder erdarmungslos auf die Straße, ebenso wie sie in Essen das Asyl für Obdachlose auflösten und ganze Abteilungen des städtischen Krankenhauses, auch diejenigen für kranke Kinder beschlagnahmten und die Kranken auswiesen. Die Milch der kleinen Kinder ist ihren Offizieren gerade recht, um sie selber zu trinken oder Kagen und Hunden zu geben. Als 500 solcher armer unterernährten Kinder aus Bochum ins unbefetzte Deutschland geschickt werden sollten, hielten die Franzosen den Eisenbahnzug unterwegs an und zwangen die Kinder, zu Fuß in strömendem Regen einhalb Stunden weit nach Bochum zurückzugehen. Eben dasselbe nahmen die Franzosen 17 Schulknaben, 10 bis 14 Jahre alt, gefangen und prügelten sie tagelang alle Viertelstunden, weil ein deutscher Verräter von deutschen Beamten festgenommen worden war! Einer der unglücklichen Knaben starb, sechs weitere hielten die Franzosen wochenlang verborgen, bis ihre Wunden so weit geheilt waren, daß man sie wieder öffentlich sehen lassen durfte! Ritter Bayard würde sich angelehnt dieses Krueges gegen Frauen und Kinder im Grabe umdrehen!

Kann man sich noch weiter von der Ritterlichkeit entfernen? Die Franzosen können es! Um die vier Millionen Ruhrreinswohner zu zwingen, gegen das Wohl ihres Vaterlandes zu handeln (im Kriege ist ein solcher Zwang völlerrechtlich unzulässig), führen die Franzosen jetzt künstlich die Hungernot herbei. Sie sperren alle Zufuhrwege für Lebensmittel mit Maschinengewehren, sowie den gesamten Verkehr in dem besetzten Ruhrgebiet, und kaufen alle Lebensmittelläden leer. Männer und Weiber, Kinder und Greise, Schwache und Kranke sollen hungern — hungern, bis sie sich den deutschfeindlichen Forderungen der angeblich so friedfertigen Franzosen voll unterwerfen.

So sehen Ritter Bayards Erben aus!

Innern des Staatsanwaltes, aber ich liste ihm das Geständnis ab, ich bezwingen den Verstorbenen.

Die vorbereitenden Fragen sind beseitigt, der Kampf beginnt.

Kennen Sie dies? fragte der Staatsanwalt den Mann mit eisiger Stimme und hält ihm das Blatt vors Gesicht.

„Du meine Güte“, sagt der Geschichtshalter, „das ist ja aus meinem Schnuckelchen seinem Schreibebuch. Wie kommt denn das hierher in die gute Stube?“

Der Staatsanwalt wirft dem Richter einen Blick zu, der Richter winkt dem Gendarm mit den Augen; der Gendarm ist etwas unruhig.

„Wann waren Sie zuletzt im Dinkelsbühl Forst?“ fragt der öffentliche Ankläger, lachend auf sein Ziel losgehend.

„Nu“, sagt der Mann überlegend, „das können so 6 Stücker zwei Wochen sein, wissen Sie, heeren Sie, seit der Nordgeschichte war ich so nicht wieder draußen.“

Der Staatsanwalt wirft dem Richter einen Blick zu, der Richter winkt dem Gendarm mit den Augen, der Gendarm wird noch unruhiger als vorher.

Darauf nahm der Staatsanwalt all seine Kraft zu einem surschibaren Stoß gegen das verstockte Gemüt des Geschichtshalters zusammen.

Dies Blatt, Mann, fand sich bei der Leiche des Ermordeten, und Sie haben es dort zurückgelassen!“ donnerte er ihm zu.

„Ja, heeren Sie, leben Sie, das wird Sie wohl stimmen. Ich hatte meine Fettschmerzen ‚meingewöhnt, und wie ich die geessen hatte, da hab ich das schmierige Papierchen in ‚n Wasch geworfen, wie ich bazamal den Herrn Staatsanwalt ‚naus gefahren habe mit meinem Geschirre zur Aufhebung.“

Diesmal warfen sich die Herren keinen Blick zu, und nur der Mediziner soll mit Vorliebe auf diese Geschichte zurückkommen, weil seine kleine Nase die Fettschmerzen so richtig gerochen.